

... vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen?

**Predigt aus 1. Korinther 6,1 - 11
im Kantaten-Gottesdienst am 16. Februar 2003
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

**Kantate von G.Ph. Telemann:
„Der himmlischen Geister unzählbare Menge“
Barock-Ensemble Crescendo**

Lesung: Lukas 10,1 - 20

Wie kann jemand von euch wagen, wenn er einen Streit hat mit einem andern,
sein Recht zu suchen vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen?
Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?
Wenn nun die Welt von euch gerichtet werden soll, seid ihr dann nicht gut genug, geringe Sachen zu richten?
Wisst ihr nicht, dass wir über Engel richten werden? Wie viel mehr über Dinge des täglichen Lebens.
Ihr aber, wenn ihr über diese Dinge rechtet, nehmt solche, die in der Gemeinde nichts gelten,
und setzt sie zu Richtern.
Euch zur Schande muss ich das sagen.
Ist denn gar kein Weiser unter euch, auch nicht einer,
der zwischen Bruder und Bruder richten könnte?
Vielmehr rechtet ein Bruder mit dem andern, und das vor Ungläubigen!
Es ist schon schlimm genug, dass ihr miteinander rechtet.
Warum lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen?
Vielmehr tut ihr Unrecht und übervorteilt, und das unter Brüdern!
Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden?
Lasst euch nicht irreführen!
Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde,
Lästerer oder Räuber werden das Reich Gottes ererben.
Und solche sind einige von euch gewesen.
Aber ihr seid rein gewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden
durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.

1. Korinther 6,1 - 11

Liebe Gemeinde!

Im Matthäusevangelium mahnt uns Jesus, dass wir die kleinen, geringen Glaubensgeschwister nicht verachten sollen. Denn, so begründet Jesus seine Mahnung: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 18,10). Jesus erinnert uns eindringlich daran, dass ein Mensch nicht nur das ist, was wir an ihm sehen. Jeder Mensch hat auch seinen Engel; und für die Stellung und Bedeutung eines Menschen ist es wichtig, was sein Engel für eine Stellung vor Gott hat. Wir sind umgeben von einer unsichtbaren, geistigen Welt. Aber – dass haben wir in der Kantate Telemanns eindringlich gehört – auch diese geistige Welt ist in sich nicht einfach nur gut. Auch unter den Geistern muss man unterscheiden, auch die unsichtbare Welt hat es nötig, schreibt Paulus, dass sie gerichtet wird. „Wisst ihr nicht, dass wir über Engel richten werden?“, fragt Paulus seine Gemeinde.

Diesen kurzen Blick in die unsichtbare Welt tut Paulus nicht, weil er uns einführen will in ein Geheimwissen über Gott und seine Engel, sondern weil er will, dass wir unsere Aufmerksamkeit umso konsequenter dem Sichtbaren und Greifbaren zuwenden. Paulus spricht davon, dass wir Menschen die

Engel richten werden, weil er von den Gemeindegliedern erwartet, dass sie sich gegenseitig in den Fragen des alltäglichen Lebens das Recht sprechen können.

I

In Korinth, musste Paulus zu seinem Bedauern feststellen, war es zu einem Rechtsstreit unter den Glaubensgeschwistern gekommen. Und dabei war etwas geschehen, das für den Apostel inakzeptabel, ja, ungeheuerlich war: Die Gemeindeglieder hatten ihre Klagen vor einen weltlichen Richter getragen. Ihr Glaube war für sie eine religiöse Privatsache. Das Recht im gegenseitigen Umgang, das gegenseitige Verhalten in Bezug auf die Alltagsfragen hatte mit diesem Glauben nichts zu tun. Darüber ist Paulus hell entsetzt.

Auch wir, liebe Gemeinde, stehen schnell einmal vor solchen Fragen; in meinem Amt habe ich immer und immer wieder damit zu tun: Was soll eine Frau machen, wenn sie bemerkt, dass ihr Mann fromm redet und sie gleichzeitig betrügt? Was soll ein Geschäftsmann tun, wenn er feststellen muss, dass sein Handelspartner, den er auf einem christlichen Kongress kennen gelernt hat, ihn schamlos übers Ohr gehauen hat? Diese Frage wirft Paulus auf und gibt auf sie eine Antwort, die für unseren Glauben und seine Wirkkraft gerade in unserer Zeit von grosser Bedeutung ist.

Zweierlei ist Paulus dabei wichtig: Zum einen beschreibt er den Umgang, den er von seinen Gemeindegliedern erwartet – damit aber setzt er voraus, dass für sie die „Gemeinde“ (man kann auch übersetzen: die „Kirche“) eine identifizierbare Wirklichkeit ist. Um das vor allem geht es dem Apostel: Er will, dass die Glaubenden sich sichtbar, fühlbar, für den Alltag wegleitend und verpflichtend zu einer Gemeinde gehörig wissen. Menschen müssen als Glieder der Gemeinde erkennbar sein, die Gemeinschaft des Glaubens muss sich also in bestimmten Grenzen fassen lassen, so dass man in einer gültigen Weise sagen kann: bestimmte Menschen gehören dazu und andere nicht. Oder um es mit dem Wort des Apostels zu sagen: Es gibt Brüder, die als Brüder miteinander umgehen, Glaubensgeschwister mit einer gemeinsamen Herkunft und einem verbindenden Familienerbe – und andere, die nicht zu dieser Gemeinschaft gehören. Paulus benennt diesen Unterschied in einer einfachen, wir würden sicher sagen: allzu einfachen Weise. Er redet von den Heiligen auf der einen und von den Ungerechten auf der anderen Seite, von den Gläubigen hier und von den Ungläubigen dort.

Damit – das ist wichtig! – will Paulus nicht die Menschen innerlich qualifizieren! Er hat ja deutlich gesagt (vor zwei Wochen haben wir das eindringlich gehört): Niemand kann ein Urteil fällen über das Innere eines anderen Menschen (1. Korinther 2,11). Niemand kann in einer letztgültigen Weise feststellen, ob ein anderer Mensch glaubt oder nicht. Aber am Ende seiner Ausführungen spielt Paulus mit seiner Formulierung auf eine Unterscheidung an, die wir alle unbezweifelbar fassen können, eine Grenze zwischen uns Menschen, die vernünftigerweise niemand in Frage stellen kann: Es ist die Tatsache, dass einige Menschen getauft sind und andere nicht. „Ihr seid reingewaschen, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn, Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“, schreibt Paulus. Menschen sind hineingetauft worden in die Schar derer, die vom Geist Gottes geleitet das Unser Vater beten, die an den christlichen Festen die Gemeinschaft mit Jesus Christus pflegen und in der Natur das Werk ihres Vaters im Himmel verehren. Andere Menschen tun das nicht. Wir aber, liebe Gemeinde, dürfen das fröhlich von uns bekennen! Es gilt für uns, ohne dass wir irgendein Verdienst daran haben: Wir sind getauft, über uns ist der Name Jesu Christi ausgesprochen, er hat uns mit seinem Leiden und Sterben gerecht gemacht vor Gott. Diese Gemeinschaft, die mit der Taufe äusserlich sichtbar begrenzt ist, muss nach der Meinung des Apostels für ihre Glieder auch im alltäglichen Verhalten eine entscheidende Bedeutung haben. Das macht seine Aussagen so zupackend, für manchen sicher allzu zupackend – aber nur darum konnten seine Worte so stark in das Leben der Menschen und Völker eingreifen.

II

Wenn zwei Angehörige der Gemeinde miteinander Streit haben, schreibt Paulus, soll entweder – das ist die bessere, reifere Lösung – der eine das Unrecht erdulden. Wenn dieses Dulden aber nicht möglich ist, wenn dadurch vielleicht ein schwerer Schaden auch für andere entsteht, dann sollen sie zusehen, wo sie in ihrem Kreis einen verständigen Menschen finden, der ihnen das Recht spricht. Wenn das nicht möglich ist, gibt es nach den Worten des Apostels keinen Weg, der in einer guten Weise aus dem Kon-

flikt herausführt. „Ist denn gar kein Weiser unter euch, der zwischen Bruder und Bruder richten könnte“, fragt Paulus entsetzt. Steht es tatsächlich so schlecht um euch?

Aus diesen Formulierungen, liebe Gemeinde, hat die römisch-katholische Kirche bis heute die Schlussfolgerung gezogen, dass sie ein kircheneigenes, das sogenannte kanonische Recht pflegen müsse. Wir Evangelischen dagegen haben recht gutgläubig darauf vertraut, dass bei uns ja Staat und Gesellschaft und Kirche mehr oder weniger eins sind, alle getauft, und dass also die Rechtsprechung bei uns eine allgemein menschliche Aufgabe sei. Jetzt stehen wir etwas ratlos da, wenn Staat und Gesellschaft nicht mehr wissen, ob sie christlich gebunden sein wollen oder nicht, und wenn nun Gesetze erlassen werden, die nach allem, was wir wissen, den Geboten Gottes direkt widersprechen.

Die Aussagen des Apostels aber weisen uns gerade in dieser Ratlosigkeit einen bescheidenen, praktikablen Weg.

Zuerst einmal sagt uns Paulus, dass wir in jedem Fall die Tatsache Ernst nehmen müssen, dass es eine Kirche gibt, Menschen, die getauft sind, und andere, die das nicht sind. Die Getauften – das sei nochmals gesagt! sind nicht in sich besser als andere! Im Gegenteil stellt Paulus der Korinthergemeinde beschämend vor Augen, dass unter ihnen viele sind, die charakterlich und von ihrer Vergangenheit her moralisch weit schlechter dastehen als viele andere. Aber über ihnen steht der Name Jesu Christi. Unter ihnen haben bestimmte Gebote Geltung; sie pflegen eine bestimmte Auffassung von Ehre und Würde, sie wissen etwas von einem göttlichen Recht, das gültig ist, lange bevor der Staat Gesetze erlässt. Und das, darauf dringt Paulus, muss sich auch im Alltag auswirken. Es müssen sich Menschen finden lassen mit der Autorität, dass sie dem Recht unter den Gemeindegliedern auch in Alltagsfragen Beachtung verschaffen können. Sonst, sagt Paulus, steht es schlecht um die Gemeinde, hat sie auf die Dauer keine Lebenskraft.

III

Mit diesen Aussagen befreit der Apostel auch heute wieder unser Denken aus Vorurteilen und festgefahrenen Mustern.

Zuerst einmal, sehr einfach: Wenn wir sogleich an einen staatlich eingesetzten Beamten denken, sobald von einem Richter die Rede ist, zeigt das nur, wie staatsgläubig und verpolitisiert unser modernes Denken geworden ist. Es gibt ja wahrhaftig nicht nur den Staat, der Recht spricht. Jede Gemeinschaft muss ihrem Recht Geltung verschaffen, jede Familie, jeder Verein, jede soziale Körperschaft hat und spricht ihr Recht. Daran erinnert uns Paulus, wenn er fragt: Solche setzt ihr zu Richtern ein? Es ist nicht nur ein Schicksal, und es ist nicht immer staatlich vorgegeben, wer uns zum Richter wird. *Wir* sind es, die Richter einsetzen! Je nach dem, vor wem wir unsere Klagen ausbreiten und ein rechtfertigendes Urteil erwarten, erheben wir eine Person oder Instanz zu Richtern und vergrössern so deren Macht und Autorität. Diesbezüglich aber, das ist wahr, haben wir modernen Menschen mehr und mehr und zuletzt fast alles vom Staat erwartet und haben seine Aufgaben ausgeweitet, bis jetzt dieser Staat hoffnungslos überfordert diese Fülle von Aufgaben wieder von sich stösst und jetzt beispielsweise ganz darauf verzichtet, in all den unsäglich vielen Ehestreitigkeiten auch nur einen Hauch von einem Recht zu sprechen... Es muss aber nicht so sein, sagt Paulus, dass wir den Staat derart überfordern. (Nur müsste der Staat seine Bürger dann auch frei lassen, so dass sie sich wirkmächtig organisieren können.) Wenn z.B. Eheleute sich gegenseitig anklagen: Ist da wirklich kein verständiger Mensch, fragt Paulus, der ihnen das Recht sprechen könnte? Steht es wirklich so schlecht um euch, dass kein Trauzeuge da ist, kein Patenonkel, kein Nachbar, der die Autorität und Weisheit hat, dass er die Eheleute unter das Recht führen kann? Oder wenn sich in der Geschäftsbeziehung Unstimmigkeiten zeigen: Ist da kein anderer Geschäftsmann, der das mahnende Urteil sprechen und die Streitenden dazu bewegen kann, sein Urteil anzunehmen? Hat eure Gemeinschaft so wenig Autorität in den Fragen des Rechts?, fragt Paulus kritisch.

So öffnet er uns die Augen. Er möchte auch für uns heute, dass die Gemeinden und Kirchen ein eigenständiges Leben gewinnen – gewiss ein Leben, eingebettet in die Gesellschaft und erfüllt von der Bereitschaft, wo immer möglich auch eine Mitverantwortung für den Staat zu übernehmen – aber in all dem doch eine eigene, lebensfähige Gemeinschaft. Dazu aber, das zeigt uns Paulus eindringlich auf, gehört unverzichtbar, dass die Gemeinde in einem Konfliktfall urteilsfähig ist, und das heisst praktisch, dass Menschen da sind, die den Streitenden spürbar und greifbar das Recht sprechen können.

Mit solchen Aussagen, liebe Gemeinde, weist uns das Apostelwort den Weg, nicht nur wie wir unseren überforderten Staat wirksam entlasten können. Viel wichtiger ist das andere: wie unsere Kirchen und Gemeinden wieder Kraft gewinnen! Dazu, sagt Paulus, müssen wir fähig sein, eine eigene Kultur der Rechtspflege zu entwickeln. Wir sollen uns nicht nur mit dem einen, allgemeinen Recht zufrieden geben, das zur Zeit so pluralistisch offen und inhaltsarm formuliert werden muss, dass es bald nichts mehr aussagen kann, so dass am Ende der Unterschied zwischen Treue und Untreue, zwischen Rechtschaffenheit und Betrug fast keine Rolle mehr spielt. Demgegenüber, das legt uns Paulus ans Herz, können und sollen wir in unseren Gemeinden das Recht eigenständig zu pflegen versuchen. So zeigt uns Paulus, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten müssen, wenn unsere Kirche eine Zukunft haben soll. Wohlgemerkt: Paulus will nicht, dass wir christliche Klüngel bilden und uns gegenseitig Vorteile zuschieben! Er spricht nicht davon, dass wir eine weltliche Interessensgemeinschaft bilden sollen. Er redet von der Krisensituation! Er will, dass die Gemeinde handlungsfähig ist in dem Schandbaren, in das auch die Gemeindeglieder leider so schnell geraten.

IV

Gerade in der momentanen Umbruchzeit, wenn wir alle verunsichert sind, was denn noch gelten soll, bekommt die schneidend scharfe Mahnung des Apostels eine neue Bedeutung. Unser Glaube darf nichts sein, das sich in frommen Gefühlen und schönen Gedanken erschöpft, und das dann keine Rolle spielt, sobald wir im Alltäglichen unser Recht suchen müssen. Nein, gerade in einem Streitfall müssen wir wachsam Ausschau halten und uns wohl überlegen, wen wir zum Richter einsetzen und wessen Macht und Ehre wir damit stärken: die des Staates, die der Medien, diejenige von wissenschaftlichen Experten – oder diejenige der Gemeinde...? Wo suchen wir unser Recht?

Eindringlich mahnt uns Paulus: Ihr dürft nicht die Grenzen verwischen zwischen der Kirche und der Welt! Ihr dürft nicht den Unterschied vergleichgültigen zwischen denen, die getauft sind und denen, die den Anspruch der Taufe nicht akzeptieren. Ihr dürft euch nicht so verhalten, als ob das Recht ganz unabhängig vom Glauben zu seiner Geltung kommen soll. Nein, die Glaubensgemeinschaft und die schwere Aufgabe der Rechtsfindung sollen ineinander greifen und sich gegenseitig stärken.

Denn Jesus hat die Kirche ins Dasein gerufen (Matthäus 16,18). Durch die Taufe hat er selber eine Grenze zwischen Menschen und Überzeugungen aufgerichtet. Auch Paulus weiss, dass mit dieser Grenze viele Fragen und Gefahren verbunden sind. Aber, sagt Paulus entsetzt, ihr dürft trotzdem diese Grenze nicht vergleichgültigen und in Alltagsfragen zur Seite schieben. Sonst wagt ihr etwas, das einem Frevel nahe kommt; ihr versucht damit Gott.

Denn die Gemeinde, darum geht es Paulus, darf nichts Abstraktes und sphärisch Erhabenes sein. Nur wenn die Kirche im Grossen und im Kleinen sichtbar und greifbar in Erscheinung tritt, wenn sie eine Rolle spielt auch in den Alltagsstreitigkeiten, nur wenn man die Gemeinde wahrnehmen kann als eine Gemeinschaft von Menschen, die ein bestimmtes Recht und bestimmte Auffassungen von Anstand und Würde pflegen: Nur dann kann die Kirche eine greifbare Alternative sein zu den Sitten und Unsitten der Zeit. Nur wenn die Gemeinde in praktischen, lebensnahen Urteilen in den Lebenswandel hineingreift, macht sie es den Menschen möglich, dass aus dem Treiben der Zeit herausfinden und zu neuen Werturteilen gelangen – und nicht nur zu neuen Werturteilen, sondern zu einem neuen, Paulus sagt: einem rechtschaffenen, anständigen, nüchtern disziplinierten Lebenswandel.

Das aber, sagt Paulus (und damit beweist er bei allem schweren Ernst doch auch einen fröhlichen Humor) ist die Voraussetzung dafür, dass die Glaubenden einmal dann die Welt und die Engel richten können. Bevor sie zu diesem Letzten und Höchsten fähig werden, müssen sie zuerst einmal das Recht zu sprechen lernen in den Dingen des alltäglichen Lebens.

Möge Gott uns helfen, dieser eindringlichen Mahnung des Apostels mit einer neuen Freiheit und einer frischen Leidenschaft nachzuleben! Amen.